Lichtblicke

Texte
für schwierige
und leichte Zeiten

Liebe Leserin, lieber Leser,

Unsere «Lichtblicke» sind in einer schwierigen Zeit entstanden, nämlich während der Corona-Pandemie in den Jahren 2020 und 2021. Das öffentliche Leben ruhte, gesellige Anlässe fanden keine mehr statt, sogar Gottesdienste konnten nur unter strengen Auflagen gefeiert werden. So blieben viele Menschen zu Hause – und allein. Um trotzdem mit unserer Gemeinde in Kontakt zu kommen und ein Zeichen der Hoffnung zu setzen, schrieb das Pfarr- und Diakonie-Team die sog. Lichtblicke und publizierte diese regelmässig im Birsecker Wochenblatt. Daraus entwickelte sich eine schöne Tradition, die wir auch nach der Pandemie-Zeit fortsetzten – die Zeiten blieben und bleiben ja bekanntlich schwierig.

Über die Jahre gewachsen ist so ein vielseitiger Reigen von Texten, die um Alltägliches und Ausseralltägliches, um Irdisches und Himmlisches kreisen. Neben Texten für schwierige Zeiten erschien so mancher Text für leichte Zeiten, denn solche gibt es Gott sei Dank ja auch noch.

Im vorliegenden Büchlein sind die Texte abgedruckt, beginnend mit Neujahr 2022 und endend mit Auffahrt 2024. Wir wünschen frohe Lektüre!

Das Pfarr- und Diakonieteam mit Annina Rast, Hansueli Meier, Markus Perrenoud und Michèle Tanner

29. Dezember 2021

Von alt zu neu oder bleibt doch alles gleich?

Das «alte Jahr» geht zu Ende. Das «neue» wird kommen – unweigerlich. Wird es die grosse Zäsur, die manche brauchen und erhoffen, andere aber fürchten? Oder geht alles weiter wie bisher, ein Tag folgt dem nächsten mit beruhigend-routinierter Zuverlässigkeit? Was nehmen Sie mit aus dem, was war und was möchten Sie gerne ablegen, verändern, vielleicht ungeschehen machen? Auch wenn der Jahreswechsel zum Anlass für neue Pläne und Vorhaben wird, wenn er auch als Chance auf Veränderung gesehen wird, ist mir der Gedanke trotzdem tröstlich, dass nicht alles, was war, einfach aufhört und sich neu erfinden muss. Es gibt Kontinuität. Manches wird anders – ob wir das als gut oder ungut erfahren – vieles bleibt gleich. Was war, kommt mit und beeinflusst auch das Neue. Und das ist gut so. Denn das ist unsere Geschichte. Das sind wir.

Pfarrerin Annina Rast

7. Januar 2022

Hoffnung gegen jede Logik und Vernunft!

Oft bietet mir die Realität wenig Anlass zu hoffen: Die negativen Nachrichten, die ich tagtäglich höre, geben mir das Gefühl, dass die Dunkelheit oft stärker ist als das Licht - zumindest scheinbar. Und trotzdem geschieht es, dass Hoffnung aufkeimt – manchmal gegen alle Logik und Vernunft. In der biblischen Tradition kommt diese «Hoffnung gegen jede Vernunft» oft zum Ausdruck. Diese gründet auf der Erfahrung, dass Gott inmitten von dunklen und schwierigen Zeiten Licht aufleuchten liess. Deutlich zeigt sich das zum Beispiel im Weihnachtsgeschehen, wo Gott durch die Geburt Jesu das Licht in die Welt gebracht hat. Wie für die Menschen der Bibel ist für mich Hoffnung nicht denkbar, wenn sie nicht auf eine höhere Macht, auf Gott, gründet. Und auch ich durfte immer wieder Momente erleben, in denen ich von der Hoffnung getragen wurde, gerade auch in den Momenten, in denen es scheinbar kaum Grund zu hoffen gab. «Hoffnung gegen jede Vernunft» - seit ich mehrere Jahre in Lateinamerika verbracht habe, spielt für mich noch ein weiterer Aspekt eine wichtige Rolle: Hoffnung als Ausdruck des «Widerstandes». Solange ich an der Hoffnung festhalte, nehme ich die Welt nicht einfach so hin, wie sie ist. Solange es mir gelingt zu hoffen, glaube ich, dass eine bessere und gerechtere Welt möglich ist. Und solange ich die Hoffnung nicht aufgebe, versuche ich einen Beitrag dazu zu leisten, dass auch Menschen in schwierigen Situationen wieder mehr Grund zur Hoffnung haben können.

Pfarrer Hansueli Meier

23. Februar 2022

Friedenspolitik

Zu den Pfründen und Privilegien meines Berufs gehört, dass ich Teilzeit arbeite. Zwei Tage die Woche bin ich Hausmann – was ja auch Arbeit ist: ich putze, wasche, mache Kommissionen. Am liebsten aber ist mir das Kochen. Ich stehe in der Küche, höre einen spannenden Podcast und lasse es brutzeln. Das Essen am Familientisch ist dann weniger beschaulich. Meine lieben Kinder sind momentan (oder eigentlich immer) ziemlich streitlustig aufgelegt. Bereits der kleinste Anlass – z.B. die Reihenfolge beim Schöpfen der Spaghetti – führt zu hitzigen Wortgefechten. Die Ansicht, dass wir Menschen ein angeborenes Aggressions-potential in uns tragen, scheint mir plausibel. Als Hausvater versuche ich zu schlichten, was jedoch nicht immer gelingen will. Wenn der Streit erst einmal ausgebrochen ist, wird man schnell selber Konfliktpartei, was die Sache eher komplizierter macht. Ich habe mir darum angewöhnt, präventive Friedenspolitik zu betreiben. Es ist – Sie ahnen es - eigentlich ganz einfach: Nachdem das Tischgebet gesprochen ist, ergreife ich sofort das Wort und erzähle eine Geschichte. Das kann ein Vorfall aus der Tageszeitung, einem Film oder unserer Gemeinde sein. Meine Kinder sind dann so Ohr, dass sie das Streiten ganz vergessen. Die Methode funktioniert nicht nur bei kleinen, sondern auch uns grossen Kindern. Es sind Geschichten, die uns verbinden, versöhnen und eine gemeinsame Richtung geben. Kein Wunder, werden in der Kirche so viele Geschichten erzählt. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Pfarrer Markus Perrenoud

17. März 2022

Farbe bekennen

«Farbe bekennen» kommt vom Kartenspiel. Längst ist es aber zum Sprichwort geworden und hat abseits vom Spiel nicht unbedingt mit geschicktem Taktieren oder Glücksspiel zu tun. Wer im sprichwörtlichen Sinn Farbe bekennt, äussert seine Meinung und positioniert sich zu einer Angelegenheit von (persönlicher) Bedeutung. In diesen Tagen tragen viele Leute die Farben gelb-blau zum Zeichen der Solidarität mit der Ukraine oder als Protest gegen den Krieg. Farben sind Symbole. Jede hat eine eigene Bedeutung. So bedeutet z.B. gelb «leuchten, strahlen, die Sonne und das Licht. Gelb steht ebenso für Heiterkeit und Optimismus, wie für einen scharfen Verstand und Intellekt. (…) Daher sind weitere Bedeutungen von Gelb die absolute Wahrheit, Rationalität, Wissen und Weisheit. » Blau gilt als Farbe des Gefühls. Von melancholisch traurig bis entspannt-sammelnd deckt sie alles ab. Sie hat einen Anteil von Unwirklichem, Schemenhaftem. Im Christentum stand blau als Farbe des Himmels schon immer mit dem Göttlichen, dem Überirdischen in Verbindung. Es steht für den Traum von Freiheit, unendlicher Weite, aber auch für Introvertiertheit und den Rückzug in sich selbst. Blau repräsentiert Besonnenheit, Objektivität, Neutralität und Klarheit und vermittelt so Vertrauen und ein Gefühl von Sicherheit. Diese Farben sind ein Bekenntnis. Ein Bekenntnis zu Glauben und Hoffnung, zu Respekt und Liebe. Solche Farbe möchte ich in diesen Tagen bekennen!

Pfarrerin Annina Rast

22. März 2022

Ohnmacht

Die aktuellen Ereignisse in der Ukraine und das damit verbundene Leid für deren Bewohner und Bewohnerinnen sind nur schwer auszuhalten und lösen bei vielen Ohnmacht aus. Sicher, wir können etwas zur Verbesserung der Situation von einigen Leidtragenden beitragen, sei es durch Geld- oder andere Spenden, sei es durch die Begleitung von Flüchtlingen, die den Weg zu uns gefunden haben. Aber letztlich sind unsere Handlungsmöglichkeiten beschränkt und haben nur wenig Einfluss auf das Geschehen als Ganzes. Wir befinden uns mitten in der Passionszeit. Und auch in der Passionsgeschichte gibt es Menschen, die der Ohnmacht ausgeliefert sind. Anders als die Mehrheit der Jünger Jesu, die den Ort des Grauens verlassen hat, bleiben einige Frauen und sehen aus der Ferne der Kreuzigung Jesu zu. Sie schauen nicht weg, sondern leiden mit und halten das Unvorstellbare aus. Sie bringen damit ihre Anteilnahme zum Ausdruck, trösten sich gegenseitig und sagen: «Wir sind da, uns ist es nicht egal, was da geschieht.» Und es sind gerade diese Frauen, von welchen dann die frohe Botschaft ausgeht: «Jesus lebt!» Vielleicht hilft uns das im Umgang mit der Ohnmacht gegenüber dem Krieg in der Ukraine: Zusätzlich zu den begrenzten Handlungsmöglichkeiten bleibt die Alternative, genau hinzuschauen und zusammen mit Gleichgesinnten an die Leidtragenden zu denken, unsere Betroffenheit zu teilen und zu hoffen. Das stärkt und macht die Ohnmacht etwas erträglicher.

Pfarrer Hansueli Meier

6. April 2022

Vom Beten

Gebete können viel! Sie haben Kraft. Sie setzen Dinge in Bewegung. Und wenn wir scheinbar nichts Anderes tun können, können wir doch Berge versetzen mit diesen gedachten oder ausgesprochenen Worten – denn in Gottes Ohr entfalten sie ihre Kraft. Sie sind keine Zauberworte. Sie rücken unser Erleben in all seinen Facetten in ein anderes Licht. Das ist befreiend. Nicht immer finden wir eigene Worte. Manchmal sind es geliehene Worte, die unsere stillen Formulierungen aussprechen. Ein solches ist folgendes Gebet von Jörg Zink:

Herr meiner Stunden und meiner Jahre, du hast mir viel Zeit gegeben. Sie liegt hinter mir und sie liegt vor mir. Sie war mein und wird mein, und ich habe sie von dir.
Ich danke dir für jeden Schlag der Uhr und für jeden Morgen, den ich sehe.
Ich bitte dich nicht, mir mehr Zeit zu geben. Ich bitte dich aber um viel Gelassenheit, jede Stunde zu füllen. Ich bitte dich, dass ich ein wenig dieser Zeit freihalten darf von Befehl und Pflicht, ein wenig für Stille, ein wenig für das Spiel, ein wenig für die Menschen am Rande meines Lebens, die einen Tröster brauchen. Ich bitte dich um Sorgfalt, dass ich meine Zeit nicht töte, nicht vertreibe, nicht verderbe. Jede Stunde ist ein Streifen Land. Ich möchte ihn aufreissen mit dem Pflug, ich möchte Liebe hineinwerfen, Gedanken und Gespräche, damit Frucht wächst. Segne du meinen Tag.

Pfarrerin Annina Rast

13. April 2022

Der Osterhase kommt

Meine Kinder freuen sich jetzt schon auf den Osterhasen – und Papa natürlich auch. Letzterer steht am Ostermorgen extra früh auf, um dem Osterhasen beim Verstecken der Osterneste im Garten zu helfen. Allzu einfach sollte es nicht sein, man(n) hat da gewisse Ansprüche. Wenn die Kinder dann wach sind und durch das Haus lärmen – sonntags immer so um 7 Uhr – beginnt die Suchaktion. Zweierlei gilt es zu beachten: Erstens, dass kein Osternest vergessen geht, die sind nämlich wirklich gut versteckt. Es ist schon vorgekommen, dass ein Schoki-Hase erst im Hochsommer wieder auftauchte – in entsprechendem Zustand. Und zweitens und noch wichtiger, dass alle Kinder ganz genau gleich viele Hasen finden. Ist dies gelungen, gibt es zum Abschluss eine kleine Predigt: Warum eigentlich ist der Hase das Symbol von Ostern? Ich erkläre das gerne so: Schaut euch einmal einen Hasen an. Beim Springen kann der ganz überraschend die Richtung wechseln. Der Fuchs denkt schon «jetzt hab ich dich» – aber dann schlägt der Hase einen Haken und weg ist er. Die Osterbotschaft lautet: Auch im Leben ist das so. Wir fühlen schon den heissen Atem im Nacken und denken «jetzt ist es aus und vorbei». Aber da schlägt das Leben einen Haken, eine Tür tut sich auf, ein Stein wird weggerollt, wer hätte das gedacht! Dass solche Überraschungen möglich, ja wirklich sind – auch an den dunkelsten Orten, wo wir dies nie vermutet hätten -, das hat uns Jesus Christus gezeigt.

Pfarrer Markus Perrenoud

27. April 2022

Alles vergebens?

Vermutlich kennen wir alle Momente, in denen wir denken: «Alles vergebens». Wir bemühen uns und setzen uns für etwas ein - und dann kommt es anders heraus als gedacht. Das ist nicht weiter tragisch, wenn es sich um etwas Alltägliches handelt wie eine Mahlzeit, die einem mal nicht gelingt. Das kann ärgerlich sein, hat aber im Normalfall keine grösseren Auswirkungen auf das Leben. Aber es gibt auch Situationen, bei denen vergebliche Mühe und vergebliches Hoffen weitaus grössere Konsequenzen hat. Zum Beispiel, wenn viel in eine Beziehung investiert wird, um sie zu retten – und diese dann doch zerbricht. Oder wenn bei einer schweren Krankheit alle Hoffnungen auf eine Heilung gesetzt werden – und es dann doch keine Rettung mehr gibt. Oder wenn man sich aktiv für den Frieden einsetzt – und dann zuschauen muss, wie ein Krieg grosses Leid über die Bevölkerung bringt. Alles vergebens – das mussten sich auch die Anhänger und Anhängerinnen Jesu am Kreuz gedacht haben. Vergeblich geglaubt, vergeblich gehofft. Und dann die grossartige Wende: Jesus lebt! Ein Grund zur Hoffnung! Sicher, hoffen lässt sich nicht auf Befehl, genauso wenig wie glauben und vertrauen. Aber Hoffnung, der Glaube und das Vertrauen können wachsen. Manchmal braucht es dafür gar nicht so viel. Ein passendes Wort zur richtigen Zeit. Eine bereichernde und motivierende Begegnung. Und dann kann es sein, dass wir mit den Vergeblichkeiten in unserem Leben plötzlich anders umgehen können.

Pfarrer Hansueli Meier

25. Mai 2022

Am Ende bleibt Liebe

Zu den schönen Seiten meines Berufs gehört die Begleitung von Trauernden. Es ist eine Aufgabe, bei der ich merke, dass ich etwas geben und auch etwas empfangen kann. Ein amerikanischer Psychologe hat dazu eine Einsicht formuliert, die mir aus dem Herzen spricht: «Menschen, die wir verloren haben, lassen eine Liebe in uns wachwerden, die wir uns gar nicht zugetraut hätten.» Ja, so ist es: Wenn ein Leben zu Ende gegangen ist, dann bleibt oft nur noch etwas zurück, nämlich eine tiefe, fast schon zärtliche Verbundenheit. Alles Bittere und Traurige, das halt auch immer zum Leben gehört, spielt im Rückblick keine Rolle mehr. Es ist aufgehoben in eine viel grössere Liebe, die wir so gar nicht an uns gekannt haben. Vielleicht geht es beim Auffahrtsfest, dem wir ein verlängertes Wochenende verdanken, auch gerade darum. Die Bibel erzählt uns jedenfalls davon: Als die Jüngerinnen und Jünger von Jesus Abschied nehmen müssen, da tut sich ihnen der Himmel auf. Der Schmerz von Karfreitag, auch die Aufregung von Ostern spielen keine Rolle mehr. Da ist nur noch Liebe, so gross und weit wie der Himmel. - Hoffen und beten wir, dass dies auch in unseren hasserfüllten Tagen so geschehen kann. Dass all die Menschen, deren Verlust wir beklagen, eine Liebe in uns wecken, die wir uns gar nicht zugetraut hätten.

Pfarrer Markus Perrenoud

31. Mai 2022

Begeisterung

Es gibt Menschen, die sich schnell begeistern lassen. Bestimmt kennen Sie welche, vielleicht gehören Sie auch selbst dazu. Begeisterungsfähige Menschen sind offen für die Schönheiten dieser Welt und des Lebens. Sie lassen sich hinreissen vom Anblick der schönen Natur, stehen staunend vor einem beeindruckenden Kunstwerk, feuern ihre Sportmannschaft an oder freuen sich über ein Geschenk. Es gibt Menschen, die sich für die Suche nach einem wahren, erfüllten Leben begeistern lassen. Die sich bewegen lassen vom Geist der Menschlichkeit, der Liebe und offen sind für den Geist der Gerechtigkeit und des Friedens. Begeisterungsfähigkeit ist eine Lebenshaltung, bei der sich ein Mensch mit Leidenschaft einer Sache verschreibt. Und die Begeisterungsfähigkeit hilft einem, mit den Herausforderungen des Lebens anders umzugehen. In wenigen Tagen feiern wir Pfingsten, das Fest, an dem wir uns an das Ereignis erinnern, an dem sich vor bald 2000 Jahren Menschen in Jerusalem von der göttlichen Geistkraft mitreissen, sich «begeistern» liessen im wahrsten Sinn des Wortes. Vielleicht ist Pfingsten eine gute Gelegenheit, sich selbst mit der Frage auseinanderzusetzen, wofür ich mich begeistern lasse? Ich wünsche Ihnen ein schönes Pfingstfest!

Pfarrer Hansueli Meier

22. Juni 2022

Von Fernweh bis Heimvorteil

Das Fernweh geht um. Die Sommerferien nahen. Reisezeit. Tapetenwechsel, Neues erleben, Altes vergessen, sich erholen und den Lieblingsaktivitäten nachgehen. Reisezeit ist Fieber-Zeit. Wer in Urlaub fährt, hat nicht nur Entspannung auf sicher, sondern auch so manchen Stress. Nur nichts verpassen, alle Sehenswürdigkeiten abklappern. Die Liste an Topbewertungen für Sehenswürdigkeiten und Aktivitäten aus dem Internet abarbeiten. Kein Verweilen im Hier und Jetzt. Der empfohlene Strand wird sicher völlig überlaufen sein, aber es macht nichts. Hauptsache da gewesen. Schnell ein Selfie geschossen und in den Sozialen Medien gepostet, schon geht's zum nächsten Programmpunkt. So schnell wie möglich so viel Realität wie möglich schaffen – nur durchs Dasein. Eben: Reisefieber. Ferien sind eine festgesetzte Zeit: Jetzt ist Erholung möglich. Der Druck steigt: Erholung muss jetzt stattfinden. Nachher, im Alltag, ist wieder keine Zeit mehr dafür, dann ist wieder Einsatz und Energie gefragt. Aber: ist nicht das eigentlich Wesentliche die Balance zwischen Erholung und Anspannung? In der Ferienzeit gibt es diejenigen, die gehen. Und diejenigen, die kommen. Und diejenigen, die bleiben – vielleicht ganz einfach deshalb, weil der heimische Garten manchmal mehr Erholung bietet, als das anstrengende Reisefieber. Ein echter Heimvorteil eben.

Pfarrerin Annina Rast

12. Juli 2022

Eine schwierige Entscheidung

Das Pfarramt stellt mich manchmal vor schwierige Entscheidungen. So zum Beispiel am vergangenen Freitag. Ich sass in meiner Amtsstube, um den Gottesdienst vom Sonntag vorzubereiten. Nun gab es zwei Optionen: erstens eine neue Predigt zu schreiben, was einen Tag Arbeit bedeutet. Oder zweitens eine alte Predigt aus der Schublade zu ziehen, was natürlich wesentlich schneller geht. Gegen die Schubladen-Predigt sprach meine Befürchtung, dass einige Gottesdienst-Besucherinnen diese schon kennen und folglich enttäuscht wären. Noch mehr rebellierte mein Pflichtgefühl: so einfach darf man es sich nicht machen! Umgekehrt gab es aber durchaus auch Gründe für eine Produktivitäts-Steigerung. Ich könnte so viel Zeit gewinnen, um Besuche zu machen. Zwei Seelen rangen in meiner Brust. Wie entscheiden? Ich fasste mir ein Herz und ging auf «Tour». Im Altersheim und Spital traf ich Menschen, die offenbar Freude an meinem Besuch hatten. Ein kleiner Schwatz, ein aufmunterndes Lachen, zum Schluss ein Gebet – wie gut kann das tun! Am Abend legte ich mich müde und zufrieden schlafen. Und die Moral der Geschicht? Perfektionismus und Pflichtgefühl sind eine feine Sache, doch können sie uns zu Stubenhockern machen. Wäre es nicht etwas, die eigenen und fremden Erwartungen etwas runterzuschrauben? Einfach einmal rauszugehen und zu schauen, was dann passiert? Und warum nicht gerade heute?

Pfarrer Markus Perrenoud

PS: Der Gottesdienst vom Sonntag war dann auch ganz in Ordnung. Tatsächlich kannten einige die Predigt bereits. Trocken meinten sie, dass es nicht schade, diese zwei Mal zu hören. So geht das.

19. Juli 2022

Auf Fels gebaut

Nun ist es wieder so weit: Viele sind in den Ferien am Meer, manche von ihnen an einem Sandstrand. Oft wird der Sandstrand mit einer unbeschwerten Zeit in Verbindung gebracht. Mit Momenten des Glücks und des süssen Nichtstuns. Der Sandstrand, und somit auch der Sand, wird also oft mit positiven Gefühlen assoziiert. Das steht im Wiederspruch zu den vielen Redewendungen, in denen das Wort «Sand» vorkommt: Man spricht von Geld in den Sand setzen, wenn es schlecht investiert wird. Eine Diskussion verläuft im Sande, wenn sie zu keinem Ziel führt. Oder etwas ist auf Sand gebaut, wenn es zum Scheitern verurteil ist. Jesus bedient sich in einem Gleichnis dieser Redewendung: Er erzählt von einem Mann, der sein Haus auf Sand baut, anstatt auf Fels. Und dieses wird deshalb beim nächsten Regen weggeschwemmt. Jesus möchte durch das Gleichnis zum Nachdenken anregen: Worauf kannst und willst du dich verlassen? Worauf ist dein Leben aufgebaut? Was zieht dir den Boden unter den Füssen weg und was gibt dir Halt? Fällt dein Leben bei starken Winden und Erschütterungen in sich zusammen wie ein Kartenhaus oder bleibt es auch dann bestehen? Ich wünsche Ihnen allen, dass sie immer wieder von Neuem Antworten auf diese Fragen finden, um die Stürme des Lebens meistern zu können. Damit auch für Sie gilt: «Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut.» (Matthäus 7,25)

Pfarrer Hansueli Meier

3. August 2022

Mit fremden Federn geschmückt

Ich habe Blumentöpfe gehütet in den Ferien. Um es mir einfacher zu machen, zieren die Töpfe vorübergehend die Treppenstufen vor unserer Haustüre. Ich muss neidlos zugeben: die geliehenen Bouqets sind um einiges üppiger und blumiger, als es die Blümchen sind, die ich jeweils draussen habe. Mir fehlt leider der ganz grosse grüne Daumen. Nur die pflegeleichten Blumen überleben bei mir und schaffen es so trotzdem, mir beim Heimkehren immer wieder Freude zu machen. Meine Zufriedenheit steigerte sich noch, als eine Passantin auf dem Weg ins KGH stehenblieb und mich ansprach, als ich beim Giessen war – was für ein Augenschmaus das doch sei! Die Frau ging schon weiter, während ich mich nicht entscheiden konnte, was ich antworten soll: «die sind nur geliehen und auf Zeit hier» – oder «die hat eigentlich jemand anderes so schön gepflegt» – oder sogar «ich gebe mir viel Mühe damit» – schliesslich stimmt das, auch wenn ich mich in puncto Blumen mit fremden Federn schmücke. So sagte ich schnell nur «danke» – und freute mich über das Lob und die flüchtige Begegnung. Vielleicht müssen wir nicht immer alles ganz genau erklären. Es ist auch zulässig, sich ein Lob oder eine Ermunterung zu Gemüte zu führen, die nicht auf reine Eigenleistung zurückzuführen ist. So jedenfalls erkläre ich mir ab und zu die Welt.

Pfarrerin Annina Rast

17. August 2022

Macht Gott Ferien?

Wissen Sie, was ein Demenz-Gottesdienst ist? Ja, das ist ein Gottesdienst für und mit demenzkranken Menschen. In der Stiftung Hofmatt feiern wir ihn allmonatlich im ökumenischen Geiste. Auch wenn dies für Aussenstehend vielleicht seltsam tönt: es sind immer fröhliche, lebenslustige und beschwingte Feiern. Wir sitzen im Kreis, singen, lachen, beten und diskutieren eine Frage, die tief verankerte Erinnerungen und Emotionen in uns weckt. Beim letzten Gottesdienst ging es zum Beispiel ums Thema Ferien. Zusammen packten wir den Koffer für die einsame Insel. Was ist so wichtig, dass es unbedingt mit dabei sein muss? Neben der Zahnbürste wurde auch die Bibel erwähnt, was den Pfarrer natürlich gefreut hat. Und plötzlich stand die Frage im Raum, ob auch Gott Ferien macht. Brisanter Gedanke. Tatsächlich kann man ja ab und zu diesen Eindruck bekommen. Eine Bewohnerin fand intuitiv die richtige Antwort: «Nein, der liebe Gott macht keine Ferien. Bei seinem Alter doch nicht!» Ja, so ist es: Der Ewige schläft noch schlummert nicht. Er ist ständig am Werk. Schöpfung, Erlösung, Vollendung, wie viel gibt das zu tun! Nur eben: unsere Vorstellungen von Arbeit sind wohl nicht immer identisch mit seinen. Hinsichtlich Arbeits-Planung und Methodik kann es himmelsweite Unterschiede geben. Und natürlich ist auch sein Arbeits-Tempo ein ganz anderes als unseres. Da müssen wir manchmal schon etwas Geduld haben. Kein Wunder bei seinem Alter!

Pfarrer Markus Perrenoud

1. September 2022

Gewohnheiten überdenken

Es fällt uns oft schwer, Gewohnheiten aufzugeben. Das ist meistens nicht weiter tragisch, denn Gewohnheiten helfen einem, besser mit den alltäglichen Herausforderungen umzugehen. Gleichzeitig können sie dazu beitragen, die Welt allzu starr in schwarz und weiss einzuteilen. Problematisch wird dieses Deutungsmuster insbesondere dann, wenn dadurch die Intoleranz gegenüber anderen Lebens- und Denkweisen wächst und im extremen Fall andere Menschen ausgegrenzt werden. Die Bibel wurde in der zweitausendjährigen Geschichte des Christentums oft für die Unterdrückung von andersdenkenden und -lebenden Menschen missbraucht. Sie kann aber auch anders gelesen werden: Mit der Brille der Toleranz und Inklusion. Vor allem auch in Jesus begegnet uns eine Person, die diese Werte verkörpert hat. Er hat ganz bewusst Menschen, die am Rande der Gesellschaft standen, eingeladen, seine Bewegung mitzutragen und mitzugestalten. Und hat so Gewohnheiten immer wieder in Frage gestellt. Die Auseinandersetzung mit der Bibel erlaubt uns also einen anderen, neuen Blick auf Gewohntes und lädt uns ein, unseren häufig zu engen Horizont zu hinterfragen. Das ist nicht immer bequem, aber vielleicht heute nötiger denn je: An vielen Orten der Welt ist es wieder salonfähig geworden, Andersdenkende und Minderheiten zu diskriminieren. Dabei geht vergessen, dass die unterschiedlichen Lebensentwürfe und -formen zur Buntheit der Welt beitragen. Und dazu anregen, Gewohnheiten zu überdenken.

Pfarrer Hansueli Meier

28. September 2022

Vom Apfelbäumchen lernen

Hinter unserer Kirche steht ein Apfelbäumchen. Im letzten Jahr brachte es so viel Frucht, dass nur noch ein Ausweg blieb: Konfitüre! Und so stand ich nebenamtlich in der Küche, kochend, rührend, schöpfend und fand mein Wohlgefallen daran. Unterdessen ist ein Jahr vergangen, mit Vorfreude habe ich auf eine weitere Konfitüre-Saison gewartet. Doch ich wurde enttäuscht. Unser Apfelbäumchen blieb heuer fruchtlos. Traurig stehe ich unter seinen leeren Ästen. Woran es wohl gelegen ist? Hat das Apfelbäumchen etwas von den Krisenzeiten gespürt, in denen wir leben? Weigert es sich, unter diesen Umständen Frucht zu bringen? Ist es etwa gar eingegangen? Alles vergebens, aus und vorbei? Ich halte inne und komme wieder zurück auf den Boden der Tatsachen. Die Zeichen der Zeit zu deuten ist schwierig. Schnell kann man sich in apokalyptische Untergangs-Szenarien versteigen. Am Baum der Erkenntnis ist der Pessimismus eine echte Versuchung. Da halte ich mich lieber an eine optimistischere Deutung: Unser Apfelbäumchen macht einfach Pause! Seine Kräfte hat es ganz in sich zurückgezogen, um im nächsten Jahr umso reicher Frucht zu bringen. Nicht nur die Natur, auch wir Menschen machen das ja so. Es gibt karge und dürre Zeiten, in denen wir uns zurückziehen, ganz in uns verkriechen. Von aussen (und manchmal auch von innen) sieht das dann so aus, als wäre dies das Ende. Aber es ist einfach das Warten und Kraftschöpfen für einen neuen Anfang. Das wollen wir hoffen und glauben!

Pfarrer Markus Perrenoud

18. Oktober 2022

Leben zwischen Sicherheit und Unsicherheiten

Vor noch nicht allzu langer Zeit war ich wieder einmal im Zirkus. Meine Nerven wurden immer wieder strapaziert, so auch während einer Nummer, in der ein Künstler in rund 15 Metern Höhe seine Akrobatik am Trapez ohne Sicherheitsseil und Auffangnetz gezeigt hat. Das Fehlen jeglicher Sicherheitsvorkehrungen hat wohl zur Steigerung des Nervenkitzels beigetragen. Aber ohne Absicherung in den Lüften herumzuwirbeln, ist nicht jedermanns Sache. Denn unser Leben ist geprägt durch die Suche nach Sicherheiten, ja Sicherheit ist wohl ein Grundbedürfnis des Menschseins. Gleichzeitig wissen wir, dass das Leben immer auch Unsicherheiten ausgesetzt ist. Dies wird uns besonders auch in der aktuellen Zeit bewusst, in der es viele Entwicklungen gibt, die uns verunsichern. Und es stellt sich die Frage, was uns hilft, mit Unsicherheiten umzugehen. Für mich ist es unter anderem die Erfahrung, dass ich bis zu einem gewissen Grad gelernt habe, wie ich in unsicheren Situationen am besten zurechtzukomme. Dabei spielt auch der Glaube eine wesentliche Rolle: Der Glaube an einen Gott, der mich begleitet und trägt, in sicheren und unsicheren Zeiten. Und was sind Ihre Strategien im Umgang mit Unsicherheiten? Was gibt Ihnen Sicherheit?

Pfarrer Hansueli Meier

22. November 2022

Advent

Bald ist es wieder soweit und wir zünden am Adventskranz die erste Kerze an. Als «Erfinder» des Adventskranzes gilt der evangelische Theologe Johann Hinrich Wichern, der 1839 ein Wagenrad von rund 2 Metern Durchmesser mit 28 Kerzen bestückte und es dann in einem Waisenhaus in Hamburg aufhängte. Damit sollte den Waisenkindern das Warten auf Weihnachten verkürzt werden. Mittlerweile wird für den Adventskranz kein Wagenrad mehr verwendet und auch die Anzahl Kerzen wurde stark reduziert. Ein Grund dafür war sicher auch der Umstand, dass der Adventskranz allmählich Einzug in die privaten Haushalte fand, die meisten Wohnzimmer jedoch zu wenig Platz für ein riesiges Wagenrad mit 28 Kerzen aufwiesen. Geblieben ist aber die Bedeutung des Adventskranzes als Zeichen der Hoffnung: Die Kerzen symbolisieren das Licht, das Gott mit der Geburt seines Sohnes in unsere Welt gesandt hat, um alle Dunkelheiten zu erhellen. Die Kerzen weisen darauf hin, dass uns durch das Kind in der Krippe eine hellere und leuchtendere Welt verheissen ist. Das tut gut, vielleicht in unseren Zeiten ganz besonders. In diesem Sinne wünsche ich allen eine gesegnete und lichtvolle Adventszeit!

Pfarrer Hansueli Meier

15. Dezember 2022

Peinlich

„Versuche, dich einmal im Tag zu blamieren.“ Diesen Ratschlag gibt mir meine Frau auf den Weg, wenn ich zur Arbeit fahre. Meine Frau sagt dies nicht ohne Grund. Sie weiss, dass ich gelegentlich zu Perfektionismus neige, was nicht immer gesund ist. Eine Prise Unbekümmertheit scheint ihr da ein gutes Gegenmittel zu sein. Natürlich mache ich, was meine Frau sagt (wie immer). Denn ich denke, sie hat Recht hat (wie immer): Blamagen sind nicht nur gesund, sie machen auch menschlich. Es ist ja schon so: Im Berufsalltag laufen wir oft mit Schutzschildern herum. Wir nennen das Professionalität, was sicher wichtig und richtig ist. Aber eben, das schafft auch Abstand und lässt uns abgehoben erscheinen. Eine kleine Peinlichkeit setzt da einen schönen Gegenakzent und holt uns zurück auf den Boden. Szenenwechsel: Bald feiern wir Weihnachten. In der lukanischen Weihnachtsgeschichte wird gleich zwei Mal betont, dass das Jesuskind Windeln trägt. Das scheint wichtig zu sein. Der Erlöser, den wir feiern, thront nicht abgehoben im Himmel, sondern will uns nahe sein. Dafür nimmt er – das ist die Pointe - auch Peinlichkeiten in Kauf. Und so stelle ich mir vor, wie vom Himmel herab die Engel zuschauen, was da in Bethlehem vor sich geht. «Gloria, Gloria» jubilieren sie - und raunen einander zu: „Habt ihr unseren Chef gesehen. Der hat ja die Hosen voll. So peinlich!“ In diesen Engelschor dürfen wir an Weihnachten einstimmen: „So peinlich, so menschlich, so nah!“

Pfarrer Markus Perrenoud

5. Januar 2023

Dankbarkeit

Die Schweizerinnen und Schweizer blicken so pessimistisch ins neue Jahr wie schon lange nicht mehr – so stand es erst kürzlich in den Medien. Je länger, je mehr sorgen sich Menschen, ob sie in Zukunft noch alle Rechnungen bezahlen können. Aber auch abgesehen von finanziellen Sorgen gibt es viele Gründe, die zu einem pessimistischen Blick in die Zukunft führen können, sei es in Bezug auf die momentane Weltlage, sei es aufgrund einer persönlichen, schwierigen Situation. Auch ich bin nicht gegen Pessimismus gefeit. Wenn pessimistische Gedanken aufkommen, hilft es mir zuweilen, all das zu sehen, was mir trotz allem geschenkt ist: Gesundheit oder zumindest eine gute Gesundheitsversorgung, liebe und bereichernde Menschen um mich herum, das Leben in einem Land, in dem so vieles funktioniert, genügend und abwechslungsreiche Nahrung. Das alles ist nicht selbstverständlich und erfüllt mich deshalb mit Dankbarkeit. Die Dankbarkeit ist eine lebensfördernde Grundhaltung. Sie hilft mir, die Herausforderungen in einem helleren Licht zu sehen. Sie schafft eine Grundzufriedenheit im Leben, die mir Kraft gibt und mich durch das Leben trägt, gerade auch dann, wenn es mal etwas schwieriger wird. Solange ich dankbar bin, feiere ich das Leben und lass mich von widrigen Umständen nicht so schnell einnehmen. In diesem Sinne wünsche ich allen ein gesegnetes neues Jahr mit vielen dankbar stimmenden Ereignissen!

Pfarrer Hansueli Meier

20. Januar 2023

Jubiläum

In diesen Tagen feiere ich ein rundes Jubiläum. Am 12. Januar 2003, also vor 20 Jahren, wurde ich ordiniert und zum Diener am Wort Gottes eingesetzt. Einfacher ausgedrückt: ich wurde als pfarr- und gemeindetauglich erklärt. Das geschah – Sie wissen es schon - im schönsten Kanton der Schweiz, in meiner Heimatgemeinde Altdorf. Natürlich freut mich das, Gratulationen und Geschenke nehme ich auch nachträglich gerne entgegen! Jubiläen sind etwas Schönes. Sie bieten Anlass, miteinander anzustossen. Und sie laden ein, sich ein paar grundsätzliche Fragen zu stellen. Mit welchen Visionen und Hoffnungen bin ich damals angetreten? Was hat sich bewährt, was ist wichtig geblieben? Nicht nur anlässlich eines Pfarr-Jubiläums stellen sich diese Fragen, sondern bei jedem Beruf und jeder Berufung. Eine gute Antwort darauf muss immer zweierlei umfassen. Ersten die Treue gegenüber der Sache, der wir uns verschrieben haben: dass wir ihr mit Herz und Verstand dienen. Und zweitens die Offenheit gegenüber der Welt: dass wir uns nicht verbohren und versteifen, sondern gesprächs- und anschlussfähig bleiben für die Menschen «da draussen». Jesus Christus hat dies wunderbar auf den Punkt gebracht: «Ihr seid Salz der Erde und Licht der Welt.» Genau darum geht es: dass wir unseren eigenen Geschmack bewahren, aber nicht gegen, sondern für die Welt. All diese schönen Gedanken gehen mir bei meinem Pfarr-Jubiläum durch den Kopf. Und wie ist das bei Ihnen? Wann feiern Sie das nächste Jubiläum?

Pfarrer Markus Perrenoud

15. Februar 2023

Begegnung der anderen Art

Zurzeit übe ich ein schönes neues Nebenamt aus: ich bin Velokurier im Dienst des Herrn. Das geht so: Meine Tochter hat sich anerboten, den Gemeindebrief unserer Kirchgemeinde zu vertragen. Sie tut dies zur Aufstockung ihres Sackgelds, also durchaus auch aus weltlichen Gründen. Als fürsorglicher (und neugieriger) Vater begleite ich sie auf ihren ersten Runden durch den Münchensteiner Strassen-Dschungel. Wir radeln im Gstad herum, kämpfen uns den Berg hoch ins Dorf, durchstöbern dort jeden Winkel und versuchen, die Schlössli-Gasse nicht mit der Schloss-Gasse zu verwechseln. Eine interessante Er-Fahrung! In den allermeisten Fällen werfen wir unsere Post in Briefkästen, deren Besitzende zwar Mitglied meiner Gemeinde sind, die ich aber weder vom Sehen noch vom Hören her kenne. Ab und zu treffen ich sie im Vorgarten. Es sind Begegnungen der anderen Art: «Hallo, ich bin Ihr Pfarrer und Sie mein Schäfchen!» Nach anfänglicher Irritation ergeben sich daraus immer nette Gespräche. Mitglieder, die in der Kirche selten oder nie anzutreffen sind, werden von der Wissenschaft Distanzierte genannt. Ich nenne sie lieber Verbundene. Denn mit ihrer Mitgliedschaft ermöglichen sie unseren Dienst: Besuche bei älteren Menschen, Seelsorge für Kranke, Begleitung von Trauernden, Hilfe für Randständige, weltoffener Religionsunterricht, gesellige Anlässe und vieles mehr. Für diese Verbundenheit sei an dieser Stelle verbindlichst gedankt!

Pfarrer Markus Perrenoud

1. März 2023

Alles hat seine Zeit

Mitte Februar in Davos. Die Gondel der Luftseilbahn auf das Jakobshorn ist gerade vor der Nase weggefahren. Das ärgert einen Familienvater: «Wenn ihr beim Skifahren nicht so herumgetrödelt hättet, dann wären wir schon unterwegs auf den Gipfel. Eine halbe Stunde verlorene Lebenszeit!» Ich vermute, dass er diese Aussage ernstgemeint hat, jedenfalls machte er ein langes Gesicht und wechselte während der ganzen Wartezeit kein Wort mit seiner Familie. Verlorene Lebenszeit – die Lebenszeit ist tatsächlich begrenzt, und es lohnt sich zu fragen, womit wir die Zeit verbringen wollen. Aber kann ein Augenblick zusammen mit der Familie inmitten der Berge vergeudete Zeit sein? Über die Zeit stehen in der Bibel die weitherum bekannten Worte: Alles auf der Welt hat seine Zeit: Geborenwerden und Sterben, Pflanzen und Ausreissen, Weinen und Lachen, Umarmen und Loslassen, Suchen und Finden, Schweigen und Reden… (Prediger 3). Nichts im Leben währt ewig, weshalb wir jeden Moment voll auskosten sollten. Gerade in einer hektischen Welt, in der wir oft das Gefühl haben, dass alles immer schneller geht, tut es gut, sich voll und ganz auf den gegenwärtigen Moment zu konzentrieren. Alles hat seine Zeit - davon, dass auch Ungeduld und Stress seine Zeit haben, davon ist im Text nirgends die Rede. Interessant, oder?

Pfarrer Hansueli Meier

15. März 2023

Ein leeres Blatt

Immer wieder sitze ich vor einem leeren Blatt und sollte so dringend etwas Geistreiches schreiben. Oft fällt dies leicht, gute Gedanken schwirren genügend im Kopf herum und das Formulieren führt auf den Punkt. Aber manchmal kann ich die ungeordneten Gedanken nicht ordnen. Dann weiss ich nicht, wo anfangen. Das Blatt bleibt tagelang leer – und ich fühle mich selbst wie dieses leere Blatt. Das kann durchaus positiv sein. Tatsächlich wünschte ich mir, öfters einfach einmal „leer“ zu sein. Keine kreisenden Gedanken im Kopf, keine Produktionserwartungen, kein Überlegen „für die anderen“. Und wenn ich so darüber phantasiere, wie es wäre, ein leeres Blatt zu sein, dann folgt fast von selbst die Frage: womit würde ich es denn beschreiben wollen? Wer oder was soll Spuren darauf hinterlassen? Wessen Handschrift hätte ich gerne darauf? Was soll es denn einmal erzählen, wenn es nicht mehr nur weiss ist? Und nicht zuletzt: wem würde ich das gefüllte, gestaltete, verwerkelte Blatt in die Hände geben wollen? Nun: leer, weiss, und ereignislos ist nicht die Realität des Lebens. Wir sind eingebunden in Situationen, Beziehungen und Strukturen. Wir hängen nicht im luftleeren Raum von Träumerei und Phantasie. Wir haben Bezüge: zu Mitmenschen, Vorgegebenem und Wählbarem – und zu Gott. All das füllt das leere Blatt. Ich wünsche mir, dass auch Gott seine Handschrift auf unseren Blättern hinterlässt.

Pfarrerin Annina Rast

13. April 2023

Die «beste Religion»

Die künstliche Intelligenz (KI) ist im Moment in aller Munde. Wie so viele bin auch ich erstaunt, wie schnell mit Chat GPT eine funktionierende App verfügbar geworden ist, welche nicht einfach Wissen von Internetseiten kopiert, sondern durchaus «intelligente» Antworten gibt. Wir stehen damit wohl erst am Anfang der ungeahnten Möglichkeiten von künstlicher Intelligenz und es stellt sich die bange Frage, was da noch auf uns zukommen wird. Im Moment aber überwiegt bei mir noch die Faszination für das neue «Spielzeug». Besonders beeindruckt mich, dass Chat GPT so programmiert ist, dass keine Ansichten geäussert werden, die diskriminierend, beleidigend oder verletzend sind. Das ist in Anbetracht dessen, wieviel Hass und Fehlinformationen über das Internet verbreitet werden, nicht selbstverständlich. Die App lässt sich auch nicht provozieren. So habe ich spasseshalber gefragt, welches denn die beste Religion sei – eine Frage, die mich nicht wirklich beschäftigt, da für mich alle Religionen ihre Existenzberechtigung haben. Die Antwort: «Als KI-Modell werde ich meine Antwort neutral halten und keine persönlichen Empfehlungen geben. […] Es ist wichtig, eine Religion zu praktizieren, die einen positiven Einfluss auf das eigene Leben und das der Mitmenschen hat.» Weiter betont die künstliche Intelligenz die Bedeutung von Toleranz und Respekt gegenüber anderen Glaubensrichtungen, um ein friedliches Miteinander zu gewährleisten. Klingt durchaus klug und vernünftig, oder?

Pfarrer Hansueli Meier

30. April 2023

Ein Stups vom Osterhasen

Meine Frau hat auf ihrer Uhr einen Schritt-Zähler installiert. Jeden Abend informiert sie mich über die Anzahl ihrer Schritte und erklärt feierlich, am nächsten Tag noch mehr zu machen. Die Methode ist psychologisch raffiniert und nennt sich «Nudging», übersetzt «Stupsen». Auf sanfte Weise werden wir dazu animiert, Dinge zu tun, die uns gut tun. Das animiert mich wiederum zum Nachdenken. Haben Religion und Glauben nicht viel mit Nudging zu tun? Auf eine hoffentlich freundliche Weise laden sie ein, Dinge zu tun, die uns gut tun – und unseren Nächsten auch. Nehmen wir die religiösen Festtage: In Erinnerung an die wunderbare Geschichte Gottes mit den Menschen stupsen sie uns zu guten und schönen Taten. Wir schmücken unsere Wohnungen, kochen ein Festessen, machen einander Geschenke. Auch beim Osterfest, das vor der Tür steht, ist das so. Weil wir daran glauben wollen, dass in Jesus Christus das Leben den Tod besiegt hat, färben wir Ostereier, verschenken Osterneste, freuen uns am Frühlingserwachen. Am Bösen in der Welt wollen wir nicht verzweifeln, sondern an das Gute glauben – und unseren kleinen Beitrag dazu leisten. Ganz in diesem Sinne wünsche ich Ihnen frohe Ostertage. Lassen Sie sich zu etwas Schönem und Gutem stupsen. Vielleicht hat der Osterhase ja genau darum eine so herzige Stupsnase!

Pfarrer Markus Perrenoud

10. Mai 2023

Wer schreibt das Protokoll?

Im Geschäfts- und Vereinsleben gibt es einen Moment, wo es plötzlich ganz still wird. Nämlich dann, wenn bei Sitzungen gefragt wird, wer das Protokoll schreibt. Das Amt des Protokollanden hat einen schlechten Ruf – meines Erachtens zu Unrecht. Ich für meinen Teil protokolliere oft und gerne. Allein schon darum, weil mir das Schreiben liegt. Vor allem aber, weil ich damit im wörtlichen und übertragenen Sinn das Heft in die Hand nehme. Schon bei manchen Sitzungen ist geschehen – ich verrate Ihnen jetzt ein kleines Amtsgeheimnis -, dass ich einem Traktandum mit einer „kreativen" Formulierung eine neue Richtung gab. Worte schaffen Wirklichkeit. Wer das Protokoll schreibt, hat die Definitions-Macht. Irgendwie finde ich das tröstlich: Es sind nicht die lauten Polteri am Tisch, die langfristig den Lauf der Dinge bestimmen, sondern die stillen Protokollandinnen und Protokollanden. Die Bibel liefert dafür eindrückliche Beispiele: Die grossen Könige Israels sind schon lange Staub – das aber, was ihre Chronisten über sie geschrieben haben, oft sehr kritisch, überdauert die Zeit und prägt unser Bild bis heute. Wollen wir hoffen und glauben, dass dies auch in unserer Gegenwart so ist: Dass die Schreihälse unserer Tage nicht das letzte Wort haben. Dass ihre - und unser aller - Wahrheit mitgeschrieben und eines Tages offenbar wird.

Pfarrer Markus Perrenoud

19. Mai 2023

Die Sprache der christlichen Botschaft

Bei Umfragen oder Interviews erstaunt es mich immer wieder, wie wenig Ahnung einige Menschen haben, wenn es um den Inhalt von christlichen Feiertagen geht. Die meisten wissen, dass an Weihnachten die Geburt Jesu gefeiert wird und auch, dass Karfreitag und Ostern irgendetwas mit dem Tod Jesu zu tun hat. Aber Auffahrt und Pfingsten? Ich könnte über die Unwissenheit meiner Zeitgenossen einfach den Kopf schütteln. Oder ich könnte aber vom hohen Ross herabsteigen und selbstkritisch fragen, ob es denn nicht auch an der (in meinem Fall reformierten) Kirche liegen könnte, dass Inhalt und Sinn der Feiertage nicht mehr plausibel sind. Dass es der Kirche zu wenig gelungen ist, in einer verständlichen Sprache aufzuzeigen, welche Bedeutung die einzelnen Feiertage, ja die christliche Botschaft überhaupt, noch haben. Die Frage nach einer geeigneten Sprache, um diese lebensfördernde, gute Botschaft auszudrücken, beschäftigt mich schon seit längerer Zeit und wird es auch in Zukunft noch tun. Denn ich bin davon überzeugt, dass unser «Produkt» nach wie vor gut ist und gegenüber mancher Herausforderung der heutigen Zeit relevant sein kann. So steht zum Beispiel das Pfingstfest für Gemeinschaft und Einheit: Inspiriert und ermutigt vom göttlichen Geist, setzten sich die ersten Christinnen und Christen für ihre Mitmenschen ein und förderten den Frieden, die Versöhnung und die Gerechtigkeit. Etwas, was heutzutage noch genauso wichtig ist, wie vor rund zweitausend Jahren.

Pfarrer Hansueli Meier

24. Mai 2023

Sky oder Heaven?

Die englische Sprache kennt für unser deutsches Wort «Himmel» zwei Ausdrücke: «*Sky*» bezeichnet den kosmischen Himmel über uns, also die unendlichen Tiefen des Universums, in dem wir nur ein winzigstes Stäubchen sind. Ganz anders bezeichnet «*Heaven*» den mythischen Himmel in uns, also den Ort unserer tiefsten Träume und Sehnsüchte. Diesen Ort meinen wir, wenn wir vom «siebten Himmel» sprechen oder davon, dass unser verstorbenes Grosi jetzt «im Himmel» sei. Vielleicht kann die kleine Wort-Übung helfen, das Fest von Christi Himmelfahrt besser zu verstehen, dem wir gerade ein verlängertes Wochenende verdanken. Um welchen Himmel geht es da: sky oder heaven? Es ist das Verdienst der modernen sprach-kritischen Theologie, diese Frage zu stellen. Sie ermöglicht uns damit einen aufgeklärten Zugang zum Auffahrts-Fest. Es geht nicht darum, dass Jesus wie eine Rakete in den Weltraum fliegt. Nein, Auffahrt handelt von jener anderen Wirklichkeit, die wir im Englischen «Heaven» nennen. Die Botschaft lautet: diese Wirklichkeit gibt es wirklich, denn Christus hat uns den Weg dorthin geöffnet. Ganz in diesem Sinn wünsche ich schöne Auffahrts-Tage. Auch wenn die Wetter-Prognosen zurzeit eher unsicher sind: der Himmel leuchtet über uns!

Pfarrer Markus Perrenoud

7. Juni 2023

Vom Dach in den Mund

In unserem Garten wachsen Trauben. Eigentlich kann man sagen: sie wuchern. Denn diese Rebe wächst einfach von ganz alleine. Sie war letzten Sommer plötzlich da, wuchs aus den Heckensträuchern heraus, rankte sich um die Seilbahnschnur und die Lichterkette und trug an ihren Austrieben viele blaue Trauben. Die meisten davon saugten die Insekten weg, bevor wir sie geniessen konnten. Dieses Jahr lenkten wir die Kletterpflanze auf das Terrassendach, wo sie für zusätzlichen Schatten sorgt. Und die stechenden Insekten, die nach dem Traubenkonsum beschwipst und flugunfähig auf dem Boden herumkrabbeln, bleiben damit eher ausser Reichweite unserer barfuss-Füsse. Allerdings stellt sich mir die Frage: wie komme ich jetzt an die feinen Früchte heran? Vom Dach in den Mund geht nur über den Umweg mit einer Leiter. Und das ist umständlich. Ich denke an ein biblisches Bildwort: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht», sagt Jesus. Ich überlege, wo diese Früchte hinwachsen müssen, um genossen werden zu können. Irgendwo unerreichbar, abgehoben auf einem Dach, das nützt niemandem. Greifbar müssen sie sein. Hoffnung, Spiritualität, Gemeinschaft – das sind solche «Früchte des Glaubens». Ich wünsche mir, dass unser kirchliches, gesellschaftliches und je persönliches Handeln an denjenigen Orten stattfindet, wo es nicht nur nett anzusehen ist, sondern greifbar wird und damit anderen zum Guten dient.

Pfarrerin Annina Rast

21. Juni 2023

Puzzle

Neulich besuchte ich in der Stiftung Hofmatt eine schon etwas ältere Dame. Sie sass am Tisch und hatte ein Puzzle vor sich liegen. Mit einer riesigen Lupe suchte sie nach Teilchen, die passen. Auf mich machte das Ganze einen eher mühseligen Eindruck. Aber die Frau lachte wie ein Maikäfer. Tatsächlich schaffe sie pro Tag nur zwei oder drei Stück, erklärte sie stolz. Dafür freue sie sich umso mehr über jedes gefundene Teilchen! Das sei dann ein richtiges Fest und am Abend gehe sie glücklich ins Bett. Die Geschichte gefällt mir. Ja, es ist eine wunderbare Erfahrung, wenn etwas zueinander passt. Im Spiel ist das so und im Leben ganz ähnlich. Freundschaft, Liebe, Glück – was ist das anderes als ein Puzzle, in dem sich alles schön ineinander fügt? Nur eben: nicht immer will das gelingen. Das Schicksal spielt uns manchmal Teilchen zu, die hinten und vorne nicht zu unserem Leben passen wollen. Am liebsten würden wir sie gleich wieder zurückgeben, aber das geht leider nicht. Und so sitzen wir da, mit losen Bruchstücken in der Hand. In meiner Arbeit als Pfarrer erlebe ich das immer wieder, gerade auch am offenen Grab. Tröstlich finde ich dann den Gedanken, dass wir mit unserem Puzzle nicht allein sind. Da ist jemand, der mitspielt. Was in unserem Leben offen und unfertig geblieben ist, das wird er oder sie einmal zu einem Ganzen fügen. Und dann werden wir strahlen wie die ältere Dame. Siehe, es ist aufgegangen!

Pfarrer Markus Perrenoud

30. August 2023

Eheberatung einmal anders

Nach dem langen Sommer hat uns der Alltag wieder – eine gute Gelegenheit, die Ferien noch einmal Revue passieren zu lassen. Ich selber habe diese in einem Kloster in Frankreich verbracht. Zusammen mit der Familie nahm ich dort an einer Retraite teil. Während die Kinder im Klostergarten spielten, hörten wir Erwachsenen fromme Vorträge. Das Thema lautete «la vie en couple», es ging um das eheliche Leben, wie man als Paar wachsen und reifen kann. Gehalten wurden die Vorträge von Mönchen, die uns dazu ein paar gute Tipps mit auf den Weg geben wollten. Ich gestehe, dass ich am Anfang skeptisch war. Welche Expertise bringen Mönche in Ehefragen denn mit? Aber eben, man kann sich täuschen. Im Nachhinein war ich sehr positiv überrascht. Die Beiträge waren so gut, dass ich auch nach 17 Ehejahren noch einiges lernen konnte – ausgerechnet von einem Mönch! Das sei kein Wunder, kommentierte ein Kollege etwas bissig, aus sicherer Distanz sehe man immer besser. Vielleicht ist das so, viel wichtiger scheint mir aber etwas anderes: Unsere Vorurteile können manchmal falsch sein und die Wahrheit aus unerwarteter Richtung kommen. Es empfiehlt sich darum, mit offenem und neugierigem Geist durchs Leben zu gehen und sich gerne überraschen zu lassen. Am besten nicht nur in den Ferien, sondern auch im Alltag – zum Beispiel in unseren Ehen – und sicher auch im Glauben!

Pfarrer Markus Perrenoud

20. September 2023

Eine Wand aus Kisten

Ich stehe im grossen Bastelraum des Kirchgemeindehauses und blicke auf eine ganze Wand aus Kisten. Über die Jahre hat sich da einiges angesammelt. Kartonkisten, Plastikkisten, Holzkisten, durchsichtig, blickdicht, mit und ohne Deckel. Manche Kisten sind angeschrieben, manche nicht. Ich nehme mir eine Kiste mit der Aufschrift „Federn“ aus dem Regal und schaue hinein; Stempelkissen. Na das kann ja heiter werden... Und so öffne ich Kiste um Kisten und versuche, mir einen Überblick zu verschaffen. Ich werde immer neugieriger auf das, was mich in den Kisten erwartet. Manchmal ist das darin, was ich erwarte, manchmal aber auch etwas völlig anderes. Ein ständiges Auf und Ab zwischen Freude und Ernüchterung. Es offenbaren sich mir uralte Bügelbilder, ausgetrocknete Farben und angerostete Nieten aber auch wunderschöne Perlen, bunte Stoffe und gut erhaltene Glasmalfarbe. Ich merke, dass die Freude über die tollen, noch schönen Materialien den Frust über die Dinge, welche ich entsorgen musste, um weites überwiegt. Genauso verhält es sich für mich auch bezogen auf unser Leben. Uns werden sich immer wieder Kisten öffnen, welche schwierige und anspruchsvolle Momente enthalten. Wir werden mit Elend, Trauer und Enttäuschungen konfrontiert. Doch es gibt auch ganz viele Kisten mit Freundschaft, Liebe und Geborgenheit und die Freude über diese Kisten mit den berührenden und positiven Momenten sind die, auf welche es im Leben ankommt.

Sozialdiakonin Michèle Tanner

27. September 2023

Tüchtig

«Du bist halt tüchtig.» Diesen Satz hörte ich, als ich eine Schweizer Reisegruppe in La Paz, Bolivien, begleiten durfte. Wir waren in einem Raum eines Fünfstern-Hotels versammelt und ich sagte beiläufig zu einem der Teilnehmer, dass ich während meiner vielen Jahren in Bolivien noch nie an einem so luxuriösen Ort gewesen sei. «Das hast Du Dir verdient, Du bist halt tüchtig», war die Antwort. Und ich begann mich zu fragen: Wie kommt mein Gesprächspartner darauf, dass ich tüchtig sei, ohne mich zu kennen? Und verdienten all die indigenen Frauen und Männer, die jeden Tag von früh bis spät am Strassenrand sitzen und versuchen, mit dem Verkauf von ein paar Kartoffeln ihr Überleben zu sichern, nicht auch ein besseres Leben? Mir kommt die bekannte biblische Geschichte von den Arbeitern im Weinberg in den Sinn (nachzulesen im 20. Kapitel des Matthäusevangeliums). Arbeiter, die sich den ganzen Tag abgemüht haben, erhalten den gleichen Lohn wie solche, die nur eine Stunde gearbeitet haben. Mit dieser Geschichte möchte Jesus darauf hinweisen, dass es in Gottes Welt eine andere Art von Gerechtigkeit gibt. Der Mensch wird nicht (nur) nach seiner Leistung belohnt, sondern erhält das, was er zum Leben braucht. Das im Wissen, dass nicht alle dieselben Bedingungen haben, was die Gesundheit oder der Kontext, in den man hineingeboren wurde, anbelangt. Vielleicht sollten wir das bedenken, bevor wir Leistung und Tüchtigkeit so betonen?

Pfarrer Hansueli Meier

1. Oktober 2023

Jesus auf dem Estrich

Infolge meiner Pensionierung bin ich zusammen mit meiner Frau im Frühling von einem grossen Pfarrhaus in der Stadt in ein kleines Häuschen auf dem Land umgezogen. Für die finale Räumung des riesigen Estrichs haben wir ein paar Leute vom Beschäftigungsprogramm kommen lassen. Unter dem wenigen, was sie auf dem Boden liegen gelassen haben, war ein schaurig-schönes Jesusbild. Das musste noch vom Vorgänger stammen, denn ich hatte es in all den Jahren nie bewusst wahrgenommen. Ich war beeindruckt und habe mich gefragt: warum haben diese Aussenseiter unserer Gesellschaft dieses Jesusbild nicht entsorgt? Dachten sie, der Pfarrer muss das übersehen haben? War der Glaube eines oder mehrerer von ihnen der Grund ihrer Hemmungen, den Heiland in die Mulde zu werfen? Oder haben sie ganz einfach vergessen, diesen Helgen mitzunehmen? Welchen Platz nimmt Jesus in unserem Leben ein? Geben wir ihm Wohnraum in unserem Herzen oder verbannen wir ihn auf den Estrich oder in den Keller unseres Bewusstseins? Viele denken gar nicht mehr an ihn und wundern sich dann, wenn er an einem Ort auftaucht, an dem wir gar nicht mit ihm gerechnet haben. Vielleicht kommt er ja bei Ihrer nächsten «geistigen Entrümpelungsaktion» zum Vorschein. Ich bin gespannt, was sie dann mit ihm machen werden.

Pfarrer-Stellvertreter Matthias Eichrodt

26. Oktober 2023

Immer das Gleiche

Es ist wieder Herbstmesse. Natürlich fahre ich mit der Familie hin. Wir essen Maroni und Magenbrot – so wie jedes Jahr. Unsere Kinder bekommen einen Messbatzen fürs Karussell – so wie jedes Jahr. Satt und zufrieden kehren wir heim – so wie jedes Jahr. Ja, die Herbstmesse ist jedes Jahr die gleiche und trotzdem immer wieder schön. Eigentlich recht erstaunlich: Leben wir nicht in Zeiten, in denen das Neue das Mass aller Dinge ist? Traditionen dagegen einen schweren Stand haben? Sicher, wir Menschen lassen uns gerne überraschen. Aber dann gibt es doch auch Dinge, die bleiben sich immer gleich und gefallen uns gerade deswegen. So wie die Herbstmesse. Oder für mich der Glaube. Der hat ja auch etwas Repetitives an sich. Ich merke es, wenn ich die Sonntagspredigt vorbereite. Was kann ich der Gemeinde sagen, was sie nicht schon dutzend Mal gehört hat? Die Antwort lautet: Nichts! Die Frohe Botschaft bleibt sich immer gleich. Und doch ist sie immer wieder schön und tut uns gut. Gerade in dunklen und kalten Zeiten ist das so. Da ist das Evangelium wie ein warmer Sack Maroni auf der Herbstmesse. Darum sei’s auch an dieser Stelle noch einmal gesagt: Hab keine Angst, du bist nicht allein, Gott ist mit dir.

Pfarrer Markus Perrenoud

3. November 2023

29 sein ist doof

Ich bin vor kurzem 29 geworden. Für mich war dies keine grosse Sache. Doch kurz nach meinem Geburtstag traf ich eine Freundin zum Kaffeetrinken. Sie gratulierte mir nachträglich und fügte dann an: «29 ist ein richtig dummes Alter, 29 sein ist doof!». Ich war sehr irritiert über diese Aussage, verstand nicht was sie damit meinte. Sie fing an zu erklären, in ihren Augen gelte man in der heutigen Zeit bis 30 noch als «jugendlich und jung». Alle Menschen um einem herum finden es toll, dass man noch studiert und in der Welt herumreist. Aber dann wird man 29… nicht lange und man hört zum ersten Mal die Aussage: Oh, du wirst ja schon bald 30. Was hast du denn für Pläne? Man wird auf Kinder und Heirat angesprochen oder mit sorgenvollem Blick angesehen, wenn man noch alleine lebt. Was wir oft vergessen: Diese Fragen können für die betroffene Person sehr belastend sein. Vielleicht ist man selbst überfordert mit der Frage wie man das weitere Leben gestalten möchte, vielleicht leidet die Person selbst darunter, dass sie noch alleine ist oder möchte an dieser Situation gar nichts ändern und vielleicht versucht das betroffene Paar schon seit Jahren ein Kind zu bekommen. Wir wissen oft nicht, in welcher Situation unser Gegenüber genau ist und daher sollten wir, auch wenn wir es nur gut meinen oder neugierig sind, manchmal unsere Fragen einfach für uns behalten. Ich hoffe fest, dass ich in ein paar Monaten nicht auch sagen muss: «29 sein ist doof!».

Sozialdiakonin Michèle Tanner

14. November 2023

Über Klassentreffen

Neulich besuchte ich ein Klassentreffen. Im schönsten Kanton der Schweiz, Sie wissen schon. Ich traf dort meine ehemaligen Schul-Gschpänli. Klassentreffen sind eine interessante Sache, sozusagen das Leben im Zeitraffer. Was ist aus dem frechen Rotzbengel geworden? Schulleiter! Aus der ausgeflippten Jung-Rockerin? Pflegefachfrau! Und ich, was ist eigentlich aus mir geworden? Und wie fasse ich das jetzt im Verlauf eines Abends bei Urner Hirschpfeffer zusammen? Unsere Tischgespräche drehen sich dann vor allem um zwei Themen: Wie viele Kinder hast du? Und was machst du so beruflich? Interessante Themenwahl. Ist das die Essenz unseres Lebens? Zugegeben, wir sind gerade in der heissen Familien-Phase, neben Kindern und Arbeit bleibt wenig Zeit. Aber eben: Am Tisch sitzen Gschpänli, die haben keine Kinder. Andere kommen beim Thema Beruf ins Stocken. Für einen Wimpernschlag, der eine halbe Ewigkeit dauert, ist es still. Was soll man da jetzt sagen? Wir tun das einzig richtige: Je länger der Abend dauert, desto mehr schwelgen wir in alten Erinnerungen. Wir erzählen von Streichen und ersten Liebschaften. Wir schauen alte Fotos an und staunen über unsere Frisuren. Und wir lachen, dass die Bäuche noch mehr wackeln. Ja, so ist es: bevor wir etwas werden, sind wir schon etwas. Geliebt, gewollt, Teil einer grossen Geschichte. Das feiern wir beim Klassentreffen – und jeden Sonntag Morgen, Sie wissen schon.

Pfarrer Markus Perrenoud

21. November 2023

November

Der diesjährige November ist wieder einmal ein Monat, der seinem Ruf alle Ehre macht. Abgesehen von den immer kürzer werdenden Tagen ist das Grau vorherrschend und die Sonne macht sich rar. Angeblich ist der November für viele Menschen der unbeliebteste Monat des Jahres. Da verwundert es nicht, dass viele Abwechslung suchen, zum Beispiel beim Ausleben ihres Konsumrausches beim Black Friday. Bis vor wenigen Jahren bei uns noch unbekannt, ist der Black Friday wie so vieles andere aus den USA zu uns herübergeschnappt. Die hohen Rabatte lassen die Herzen der Schnäppchenjäger höherschlagen und ich gebe zu, dass auch ich mich schon gefreut habe über ein stark verbilligtes Haushaltsgerät oder ein gutes Angebot im Telekommunikations-bereich. Die Freude war jedoch jeweils nicht von langer Dauer… Abgesehen von den konsumorientierten Freuden stellt sich im November noch eine andere Frage ganz besonders: Was trägt und hält uns in unserem Leben? Denn in diesem grauen Herbstmonat gedenken wir auch unserer Verstorbenen: Die Katholikinnen und Katholiken an Allerseelen (2. November) und wir Reformierten am letzten Sonntag des Kirchenjahres, also eine Woche vor dem ersten Advent. Vielleicht liegt die Antwort auf die Frage nach dem, was dem Leben Halt und Bedeutung gibt, in den Werten der Liebe, der Erinnerung und der Gemeinschaft. Diese Werte können ein Licht in die Dunkelheit des Novembers bringen und uns daran erinnern, was im Leben wirklich wichtig ist.

Pfarrer Hansueli Meier

6. Dezember 2023

Das gestohlene Christkind

In Schaffhausen, wo ich bis zu meiner Pensionierung diesen Sommer tätig war, gibt es eine jahrzehntelange Tradition. Beim Aufgang zum Munot wird jedes Jahr im Eingangsbereich eines alten Weinkellers eine Krippe mit lebensgrossen Figuren eingerichtet. Die Idee für einen solchen «Stall von Bethlehem» hatte die Frau des Unterstadt-Metzgers, welche auch die Ausführung jahrelang mit viel Herzblut besorgte. Wie es so geht, blieb die Türe ab und zu auch mal über Nacht offenstehen, was einmal dazu führte, dass das Jesuskind gestohlen wurde. Da ging ein Aufschrei der Empörung durch die Unterstadt. Offenbar bedeutet uns der menschgewordene Gott doch mehr als wir sagen können und es ist keineswegs so, dass er uns gestohlen bleiben kann. Hinter der Krippenidylle steckt unsere tiefe Sehnsucht nach einer heilen Welt, nach Frieden und Versöhnung. Nach gutem Zureden hat die Enkelin der Metzgersfrau als temporären Ersatz ihre eigene Puppe zur Verfügung gestellt. Ihr Vater, selber gelernter Metzger, führt die Familientradition bis heute weiter, was ausgezeichnet passt - heisst doch Bethlehem auf Arabisch „Haus des Fleisches“. Auf Hebräisch hingegen wird der Geburtsort von Jesus mit „Haus des Brotes“ übersetzt. Von daher wäre ein Schinkensandwich also durchaus eine Alternative zu den gängigen Weihnachtsessen....

Stellvertreter-Pfarrer Matthias Eichrodt

20. Dezember 2023

Kamel oder Dromedar?

Wissen Sie, was der Unterschied zwischen einem Kamel und einem Dromedar ist? Genau, das eine Tier hat einen Höcker und das andere zwei. Aber welches von beiden ist das Kamel und welches das Dromedar? Ich bin da auch immer unsicher – darum hier die Klarstellung: Kamele haben zwei Höcker, Dromedare nur einen. Warum ist das jetzt von Belang? Klar, in der Weihnachtsgeschichte spielen die Wüstentiere eine schöne Rolle, man denke an die Drei Könige. Aber dann gibt es dazu auch gerade eine aktuelle und sehr spannende politische Diskussion. Gleicht unsere schweizerische Gesellschaft eher einem Kamel oder einem Dromedar? Das tönt vielleicht komisch, ist aber echt wichtig: Ein Kamel wäre unsere Gesellschaft dann, wenn sie zwei Höcker hätte – also zwei Pole, die sich unversöhnlich gegenüberstehen mit einem tiefen Graben in der Mitte. Das Gegen-Modell ist die Dromedar-Gesellschaft, in der es eine starke Mitte gibt und die Ränder sanft auslaufen. Allen Klagen über unsere ach so gespaltene Gesellschaft zum Trotz: Empirische Forschungen zeigen, dass die Schweiz mehr Dromedar als Kamel ist. Es gibt eine breite Basis von Werten und Einstellungen, die wir über alle Lager hinweg teilen. Dazu gehören Fairness, menschliche Wärme, Hilfsbereitschaft. All diese Werte haben christliche Wurzeln. Im Advent und an Weihnachten vergewissern wir uns ihnen und üben sie miteinander ein – also feiern Sie schön!

Pfarrer Markus Perrenoud

8. Januar 2024

Nachweihnachtshoffnung

Die Weihnachtsbäume sind aus unseren Wohnzimmern verschwunden, die Weihnachtsbeleuchtungen in den Strassen wieder weggeräumt. Auch die drei Könige – genauer gesagt handelt es sich um eine unbekannte Anzahl von Sterndeutern – sind nach ihrem Besuch in Bethlehem wieder in ihre Länder zurückgekehrt. Weihnachten scheint jeweils rasch in Vergessenheit zu geraten, die Herausforderungen des Alltags beanspruchen uns schnell wieder. Ob das für die Sterndeuter anders war? Immerhin haben sie das Jesuskind mit eigenen Augen gesehen… Wie die Geschichte für einen der Männer weitergegangen sein könnte, beschreibt der Pfarrer und Autor Ulrich Knellwolf sehr schön in der Erzählung «Die Geschichte vom König Balthasar» (abgedruckt in seinem Buch «Der liebe Gott geht auf Reisen».) Stark verkürzt geht es um Folgendes: Nach der Rückkehr in seine Heimat wurde König Balthasar nicht ernst genommen, als er vom neu geborenen König berichtete. Er hielt trotzdem an seiner Überzeugung fest und baute einen grossen Palast, um ihn zu empfangen. Rund dreissig Jahre wurde es still um den neuen König. Als Balthasar hörte, dass dieser gekreuzigt wurde, begann er zu begreifen und sagte: «Der König der Menschen wohnt nicht in Palästen, sondern zieht in unsere Herzen ein. Er hilft uns leben und leiden und sterben. Das ist viel besser, als wenn er nur käme, um über uns zu regieren. Er ist eben doch der Heiland.» Und das gibt vielen Menschen bis heute Hoffnung.

Pfarrer Hansueli Meier

25. Januar 2024

Herz oder Kopf?

Seit fast sechs Monaten bin ich nun im Amt als Sozialdiakonin i.A. in der Reformierten Kirche Münchenstein tätig und kann mittlerweile sagen, dass ich gut in meinem Job und somit auch in meinem neuen Team angekommen bin. Beim Vorstellungsgespräch wurde mir damals mitgeteilt, dass die einzige gleichaltrige Mitarbeiterin im Team noch bis Februar im Schwangerschaftsurlaub sein wird und die nächste, ältere Person bald 50 Jahre alt wird. Dies bedeutete einen Altersdurchschnitt von 55 Jahren im Team. Das hat mich damals sehr verunsichert. Es kam mir auch der Gedanke, die Stelle deswegen nicht anzunehmen. Aber wieso nicht? Welche Vorurteile hatte ich im Kopf? Dass meine Ideen alle zu modern sind oder dass man mich aufgrund meines Alters nicht ernst nehmen würde? Zum Glück hat mir mein Herz etwas Anderes gesagt als mein Kopf und so habe ich die Stelle angenommen. Jetzt im Nachhinein komme ich mir ein wenig dumm vor. Ich habe ein tolles Team! Vom Haus-, Sekretariats- bis zum Pfarrteam sind nur Menschen, die mich unterstützen und bei denen ich mich richtig wohlfühlen kann. Ich könnte mir keinen schöneren Ort zum Arbeiten wünschen. Ich glaube, dass es fast jedem Menschen schon einmal so ergangen ist. Man hat Personen oder auch einer Situation gegenüber Vorurteile und diese halten einem davon ab, den nächsten Schritt zu wagen. Dadurch entgehen einem aber tolle, neue Erfahrungen oder man verpasst, wie in meinem Fall, fast die Chance, neue wunderbare Menschen kennenzulernen.

Sozialdiakonin Michèle Tanner

8. Februar 2024

Iistoh!

Heute ist Schmutziger Donnerstag, in vielen Kantonen beginnt damit die eigentliche Fasnachtszeit. Ich selber muss gestehen, dass ich eher ein Fasnachtsmuffel bin. Das hat wohl mit meiner Herkunft aus dem schönen und sehr katholischen Kanton Uri zu tun. Meine reformierten Eltern schauten jeweils recht skeptisch auf das wilde fasnächtliche Treiben. Natürlich hat mich das geprägt – Fasnacht, das ist etwas für Katholische. Als ich dann als junger Mann nach Basel auswanderte – what else? –, bin ich der reformierten Fasnacht begegnet. Die ist viel geordneter und organisierter und in den schönsten Momenten auch stiller und poetischer als die anarchische Urner Variante. Hier reformierte Strenge und dort katholische Lebensfreude? Nein, natürlich nicht, das ist ein dummes Klischee. Trotzdem staune ich immer wieder darüber, wie stark Mentalitäten und Herkünfte uns prägen – oft hinter dem Rücken unseres Bewusstseins und ohne dass wir es merken. Je älter ich werde, desto tröstlicher finde ich das. Ich muss mich und mein Leben nicht ständig neu erfinden, sondern kann einer Spur folgen. Die Altvorderen sind mir vorausgegangen - nicht immer, aber doch oft sehr weise und lebensklug. Das gibt mir Boden unter den Füssen und eine Richtung – so wie der Vortrab bei der Fasnachtsclique. Ganz in diesem Sinne wünsche ich schöne Fasnacht und rufe Ihnen zu: Iistoh – natürlich beim Cortège und warum nicht auch einmal an einem Sonntagmorgen?

Pfarrer Markus Perrenoud

24. Februar 2024

Versteckspiel

«Chum, mir mache Versteckis» - das ist im Moment das Lieblingsspiel meiner Kinder. Mit leuchtenden Augen und schon auf dem Sprung in eines ihrer Verstecke rufen sie mir noch schnell zu, ich soll bis 30 zählen und ich dürfe aber ja nicht spienzeln und müsse ganz fest die Augen geschlossen halten. Das Suchen ist in diesen Tagen meist ziemlich schnell erledigt. Nicht, weil ich ihre Verstecke schon kenne und weiss, wo ich suchen muss. Sondern weil die blätterlosen Sträucher und Bäume keinen genügenden Sichtschutz bieten. Ich denke über die Faszination des Versteckspielens ohne gute Verstecke nach. Es hat etwas Klares und Einfaches. Die Kinderaugen leuchten und sie rennen schon los für eine nächste Runde: «zähle jetzt bis 40…!». Manchmal wünschte ich mir, Gott wäre auch in einem Winterversteck verborgen. Dann wäre er einfacher zu finden. Manchmal suche ich ihn in der offenen Weite des Lebens und sehe ihn nicht. Aber ich weiss im Herzen: er ist da. So lässt mich das Spiel daran denken, dass in der scheinbaren Leere des (Lebens-)Winters eine Fülle an Möglichkeiten liegt, Gott zu entdecken. Manchmal müssen wir Konventionen überschreiten, um in der Offenheit und Leere tiefe Wahrheiten zu finden. Die wahre Freude des Kinderspiels im Winter ohne Versteck liegt im Suchen selbst; im Glauben, dass das, was ich suche, bereits hier ist, in der offenen Weite des Herzens.

Pfarrerin Annina Rast

7. März 2024

Was ist denn Sozialdiakonie?

Sozialdiakonie ist ein Begriff, der den wenigsten Menschen etwas sagt. Ich kannte den Begriff selbst nicht, bis ich diese Stelle gefunden habe. In meinem Umfeld muss ich seither oft erklären, was ich denn da genau beruflich mache. Nicht selten bekomme ich dann die Reaktion: «Ah, ich wusste gar nicht, dass die Kirche auch solche Angebote hat und die Kirchensteuern dafür genutzt werden». Sozialdiakonie ist mehr als nur die Kinderkirche am Sonntag, welche während des Gottesdienstes angeboten wird. Viele wissen nicht, dass auch Angebote wie Mittagstisch, Bastel-Atelier, Jugendtreff, Gemeinschaftsabende oder verschiedene Tageslager für Kinder von Kirchen angeboten werden. Meist gratis oder sehr günstig, damit auch Menschen und Familien mit geringen Einkommen davon profitieren können. Das Bild, das viele Menschen heutzutage im Kopf haben, wenn sie an Kirche denken, stimmt nicht mit der Realität überein. Eines der grössten Ziele von Kirchen und somit auch von der Sozialdiakonie war schon immer für Menschen da zu sein und Gemeinschaft zu fördern. Kirche ist nicht nur Gottesdienst, Kirche ist vielschichtig, bunt und für Jung und Alt. Kirche ist nicht nur Bibel und beten, sondern auch basteln, singen und spielen. Und vor allem ist Kirche Nächstenliebe. Ich wünsche mir sehr, dass sich der Blick für die Kirchen und die Arbeit, die sie tun, wieder mehr öffnet und sich die Menschen so ein neues Bild machen können.

Sozialdiakonin Michèle Tanner

21. März 2024

Eine Passionsgeschichte

Neulich sass ich am Sterbebett. Vor mir lag ein Mann, den ich aus der Gemeinde kannte. In besseren Zeiten hatten wir oft miteinander gejasst und es gut gehabt. Ich wusste, dass zu seinem Leben einige brutal traurige Schicksalsschläge gehörten. Die hatten ihn skeptisch werden lassen: skeptisch gegenüber der Welt, sich selber und auch dem lieben Gott. Ich gestehe, dass mir solche Menschen liegen. Eine Prise Skepsis halte ich für eine Tugend, ja sogar für eine christliche. Im Leben ist das gewiss so, aber wie ist es im Sterben? Auch mein Gegenüber schien diese Frage umzutreiben. Er erzählte, dass er ständig ein Lied aus seiner Kindheit im Ohr habe: «Gott ist die Liebe, er liebt auch mich.» Ob denn das so stimme? Manchmal ist die Frage bereits die Antwort. Ich bot ihm an, ein Gebet zu sprechen. Er hatte nichts dagegen. Und so beteten wir den uralten Psalm, der von der Liebe Gottes handelt: «Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.» Als wir geendet hatten, schaute der alte Mann mich mit grossen Augen an: «Gell, jetzt sind wir zu dritt?» Ich begriff nicht und fragte verwundert zurück, was er damit meine. Aber Jesus habe das doch so gesagt, erklärte mir der Mann: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter euch.» Da konnte ich nur noch Amen sagen. Ja, er ist mitten unter uns.

Pfarrer Markus Perrenoud

3. April 2024

Bereits bezahlt

In unserem Ferienort gibt es ein neues, riesiges Einkaufszentrum. Dazu die passende Tiefgarage. Als ich im Herbst nach dem Einkaufen mein Parkticket bezahlen wollte, erschien auf der Anzeige die Aufschrift mit grossen Buchstaben: BEREITS BEZAHLT. Das ist mir natürlich aufgefallen und es kamen mir dazu ein paar theologische Gedanken in den Sinn. Das Thema passt ja zu Ostern. Tod und Auferstehung von Jesus werden unter Theologen unter verschiedenen Aspekten diskutiert: war es ein Sühnetod oder ein Opfertod? Hat Gott Vergeltung nötig oder war es göttliches Versagen, dass die Menschen nach seinem Ebenbild doch Vergebung brauchen? Wer bezahlt und für welche Schuld? Oder sehen wir in ihm den mitleidenden Gott, der alle menschenmögliche Erfahrung bereits kennt und selbst die schwersten Wege mitgeht und durch alle grossen und kleinen Tode hindurch zum Leben führt? Als wir zur Skisaison wieder in diesem Einkaufszentrum waren, erschien auf dem Parkautomaten eine andere Aufschrift: ZU BEZAHLEN: CHF 3.-. Es gibt also einen Unterschied zwischen der Neben- und der Hauptsaison. Aus ökonomischer Sicht macht das Sinn. Aber ich frage mich: wer hat denn in der Nebensaison bereits meine Parkschuld abbezahlt? Und warum muss ich sie jetzt selber begleichen? Da ist es mit der Theologie dann doch wieder ganz einfach: Gott macht ohne Unterschied immer die gleiche Rechnung – seine Liebe gilt allen und ermöglicht damit Jedem und Jeder, aufzublühen und sich nach dem Leben auszustrecken.

Pfarrerin Annina Rast

16. April 2024

Die Fantasie der Kinder

Auf dem Boden des Gottesdienstraumes sitzen und Hölzchen stapeln. Was sich zuerst ein wenig komisch anhört, beschreibt unser Tageslager HolzBauWelt, welches wir zusammen mit dem Bibellesebund Schweiz durchgeführt haben, eigentlich ganz gut. 30 Kinder aus Münchenstein haben in den vier Tagen vor Ostern am Tageslager teilgenommen. Das Ziel in diesen Tagen war es, mit 80`000 identischen Holzklötzchen eine ganze Stadt aufzubauen. Natürlich wurde daneben auch gebastelt, gespielt und fein gegessen. Doch immer wieder kam die Frage: «Wann dürfen wir endlich weiterbauen?» Zum Schluss gingen uns fast noch die Hölzchen aus und das Endergebnis konnte sich sehen lassen. Was mich während diesem Lager am meisten faszinierte, war die fast unbegrenzte Fantasie der Kinder. Während ich auf Vorlagen starrte und versuchte das darauf abgebildete eins zu eins nachzubauen, wuchsen um mich herum Hochhäuser, Fussballstadien oder Wachtürme in die Höhe. Es wurden Eisenbahnen, Bauernhöfe, Osterhasen oder sogar Stühle und Tische gebaut. Wann habe ich diese unbegrenzte Fantasie verloren? Ich glaube, wir Erwachsenen sollten ab und an wieder mutig sein. Einfach einmal ausprobieren, unserer Fantasie freien Lauf lassen, anstatt grosse und perfekte Pläne zu schmieden. Es kann zwar sein, dass der Turm dann auch Mal einstürzt, aber daraus können wir lernen und beim zweiten Versuch entsteht dann vielleicht etwas noch viel Schöneres.

Sozialdiakonin Michèle Tanner

2. Mai 2024

Himmelfahrt

Bald feiern wir Auffahrt, auch Christi Himmelfahrt genannt. Das Thema hatten wir schon mal: es ist kein einfaches Fest. Als Juri Gagarin im Jahr 1961 vom ersten Weltraum-Flug der Menschheit zurückkam, soll er gesagt haben: «Ich war im Himmel und habe Gott nicht gesehen.» Das mag so stimmen. Umgekehrt stimmt aber auch, dass viele Astronauten und Astronautinnen von Erfahrungen berichten, die man ohne Übertreibung als religiös bezeichnen kann. Von den zwölf Menschen, die bis jetzt auf dem Mond landeten, erlebte die Hälfte eine regelrechte Bekehrung. Die NASA spricht vom «Overview-Effekt»: Auf unserer Welt stossen wir überall auf Grenzen. Dazu gehören Staatsgrenzen, Sprachgrenzen, Kulturgrenzen, ja sogar Kantonsgrenzen! Sie alle fallen weg, wenn man die Erde verlässt und in den Himmel fliegt. Vom Weltraum aus betrachtet sieht man nämlich nur eines: unseren kleinen blauen Planeten, der durch ein gigantisches schwarzes Nichts trudelt – unendlich schön und unendlich verletzlich. Mit einem Blick wird klar: wir sind eine Schicksalsgemeinschaft. Vielleicht will Auffahrt ja so verstanden werden: Der aufgefahrene Jesus Christus lädt uns ein, über unsere grösseren und kleineren Grenzen hinwegzuschauen und seine himmlische Perspektive einzunehmen. Wir sollten diese Einladung sehr ernst nehmen.

Pfarrer Markus Perrenoud